

# Hans Niesenberger von Graz, Münsterbaumeister in Freiburg. Zwischen Gefängnis und Tod in Emmendingen?

Von  
ULRICH NIEMANN

Die Liste bedeutender, überregional bekannter Baumeister, Architekten und Ingenieure, die in Emmendingen heute noch Spuren hinterlassen haben, ist kurz. Mitte der 1980er-Jahre kam vielleicht ein weiterer hinzu: Hans Niesenberger von Graz, der Werkmeister, der von 1471 bis 1491 mit Freiburg vertraglich verbunden war und in dieser Zeit die Arbeiten am Hochchor des Münsters geleitet hat. Er soll auch der Baumeister des Chores, wenn nicht gar der ganzen heutigen evangelischen Stadtkirche Emmendingens sein (Abb. 1). So behauptete jedenfalls Wilhelm Schneebeli es in der Festschrift zum Abschluss ihrer Renovierung von 1988: „Es erstaunt nicht wenig, dass ein so berühmter Architekt wie Hans Niesenberger [...] 1492 mit der Planung und Oberleitung des Kirchbaus in Emmendingen betraut wurde und dass er diese Aufgabe im hohen Alter von über 80 Jahren angenommen und ausgeführt hat.“<sup>1</sup>

Nicht zuletzt aufgrund dieser Aussage beging die Gemeinde 1993 eine Woche lang das 500-jährige Chorjubiläum. Aber ebenfalls Anfang der 1990er-Jahre erklärte die Kunsthistorikerin Karin Groll in einem nicht veröffentlichten Text, die Annahme der „Entstehung [des Chores 1492/93 sei] eine unhaltbare These“.<sup>2</sup>

Bis ca. 1986 war die veröffentlichte Meinung einhellig: Der Chor ist spätgotisch und er sei irgendwann um 1430 begonnen, gebaut und/oder beendet worden.<sup>3</sup> Dem lag die Annahme zugrunde, dass das damalige Dorf Emmendingen im sogenannten „Mühlburger Krieg“ am 12. Juni 1424 nicht nur „eingenommen, verbrannt und die Stadtmauern [!] geschleift“<sup>4</sup>, sondern „vollständig zerstört“ wurde.<sup>5</sup> Viel Zeit für das Zerstörungswerk kann den u. a. aus Freiburg

<sup>1</sup> WILHELM SCHNEEBELI: Der spätgotische Chor von Hans Niesenberger, in: Evangelische Stadtkirche Emmendingen – Renovierung 1987/88, hg. von der Christus- und Luthergemeinde Emmendingen, Emmendingen 1988, ca. S. 36. Zuletzt YVONNE FALLER/STEPHANIE ZUMBRINK: 5. Dezember 1513 – Der neue Münsterchor wird geweiht, in: Auf Jahr und Tag. Freiburgs Geschichte im Mittelalter, hg. von JÜRGEN DENDORFER, R. JOHANNA REGNATH und HANS-PETER WIDMANN (Schlaglichter regionaler Geschichte 1), Freiburg 2013, S. 187-208, hier S. 199.

<sup>2</sup> Stadtarchiv Emmendingen, Ordner „Stadtkirche“, darin KARIN GROLL: Kirchenführer, Manuskript, Freiburg o. J. (ca. 1990), S. 5.

<sup>3</sup> ERNST HETZEL/WILHELM JACOB: Emmendingen. Bilder aus einer alten Stadt, Freiburg 1976, S. 56 und 70; WILHELM JACOB: Emmendingen. Ein Gang durch die Altstadt, Emmendingen o.J., S. 16f.

<sup>4</sup> HEINRICH MAURER: Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt, Emmendingen 1912, S. 42.

<sup>5</sup> <http://www.emmendingen.de/de/geschichte-ueberblick/> (September 2010); Schrifttafel an der Stadtkirche; Kirchenführer u.a.m.



Abb. 1 Blick in den Chor der evangelischen Stadtkirche Emmendingen nach Abschluss der Renovierung 1988 (aus: Ev. Stadtkirche Emmendingen – Renovierung 1987/88, o.S. [1. Seite]).

und Basel kommenden Angreifern nicht geblieben sein, denn bald „ging es weiter landabwärts. [Bereits] am 15. Juni vereinigte man sich mit den Straßburgern“.<sup>6</sup> Ohne Nachweis wird unterstellt, dass dabei auch die Kirche – wohl ein kleiner Bau aus Holz mit Schindeln oder Stroh gedeckt – vollständig zerstört worden sei. Etwa 10 Jahre später soll der Wiederaufbau bereits weit fortgeschritten gewesen sein. Als Anhaltspunkt dafür gilt eine Notiz von 1720: *Auf einem gehauenen Stein beim Schallloch [also am Turm] an der Mittagsseite steht die Jahreszahl 1434 [an anderer Stelle 1443].*<sup>7</sup> Auch für Fachleute u.a. des Landesdenkmalamtes gab es keinen Zweifel, dass der heutige Chor zwischen 1430 und 1434 errichtet wurde.<sup>8</sup> Die Daten der Weihen der Kirche oder des Chores sind freilich unbekannt.

<sup>6</sup> MAURER (wie Anm. 4), S. 42.

<sup>7</sup> ERNST HETZEL: Die Stätte Deines Hauses, in: Evangelische Stadtkirche Emmendingen (wie Anm. 1), ca. S. 22.

<sup>8</sup> WOLFGANG E. STOPFEL: Topographie der kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten, in: Der Kreis Emmendingen, hg. von LOTHAR MAYER (Heimat und Arbeit), Stuttgart 1981, S. 143-176, hier S. 148.

Mitte der 1980er-Jahre kam die Auffassung ins Wanken: Jetzt ging man davon aus, dass der spätgotische Chor um 1490 von dem Freiburger Münsterbaumeister Hans Niesenberger erbaut worden sei.<sup>9</sup> 2001 wurde diese Variante ‚amtlich‘, wobei anzumerken ist, dass an anderer Stelle beide Möglichkeiten nebeneinander dargestellt werden, ohne das Rätsel aufzulösen.<sup>10</sup> Vermutlich war man bei den Vorarbeiten zur Renovierung der Stadtkirche auf eine Verbindung zu Niesenberger gestoßen. Das einzig greifbare und ausführliche Resultat dieser Entdeckung ist der eingangs zitierte Artikel von Wilhelm Schneeбели.<sup>11</sup> Aber stimmen die dort gemachten Aussagen?

Wilhelm Schneeбели (1921-1997) war Grafiker, der als Autodidakt kunsthistorisch forschte. Er lebte von 1981 bis 1992 in Sasbach am Kaiserstuhl, dann bis zu seinem Tod in Eichstetten.<sup>12</sup> Sein Artikel „Der spätgotische Chor von Hans Niesenberger“ besteht zu einem Teil aus theologischen und historischen Interpretationen, ja Schwärmereien. Hinterfragt man den sachlich-historischen Kern, so stößt man auf zahlreiche Widersprüche zu anderen Texten über Niesenberger, auch in Arbeiten von solchen Autoren, die Schneeбели im Literaturverzeichnis angibt.

Den bisher umfassendsten und mit Quellen gut belegten Artikel mit dem Titel „Hans Niesenberger von Graz, Werkmeister des Freiburger Münsterchores 1471-1491“ hat bereits 1912 Hermann Flamm veröffentlicht.<sup>13</sup> Einige Urkunden sind dort im Wortlaut angefügt, auch Bezüge zu Emmendingen. Auf diesen Aufsatz bezogen sich viele nachfolgende Autoren, die sich mit dem Grazer beschäftigten. Auch Schneeбели tat das, wobei er zu anderen Ergebnissen kommt als Flamm, leider ohne nachvollziehbare Begründungen.

Während Flamm und andere Autoren das nicht bekannte Geburtsjahr gut begründet in der Zeit zwischen 1420 und 1430 ansetzen, ist Schneeбели der Meinung, Niesenberger sei 1492 schon „im hohen Alter von über 80 Jahren“ gewesen, also um 1410 geboren. Für Schneeбели hatte Niesenberger „bereits 1450 die Leitung der Bauhütte des Grazer Domes“ inne und „Kaiser Friedrich III. ließ [sogar] seine Burg [in Graz] von [ihm] planen und erbauen“.<sup>14</sup> Lediglich in einem Buch des Dompfarrers Dr. Rochus Kohlbach wird jedoch Niesenberger – ohne Quellennachweis – als Baumeister des Grazer Domes genannt. Gleichzeitig wird darin allerdings die Klosterkirche Weißenau bei Ravensburg wegen der ersten, in Verbindung mit diesem Bau bezeugten Erwähnung 1459 als sein „Erstlingswerk“ bezeichnet.<sup>15</sup> Schneeбели erwähnt die in diesem Zusammenhang spannenden letzten drei Lebensjahre Niesenbergers leider nur knapp. Nachdem dieser bereits 1486 nach fast dreijähriger Arbeit am Dom in Mailand offenbar wegen Unzufriedenheit der Auftraggeber entlassen worden war, kam es fünf Jahre später in Freiburg zum Eklat. Auch hier wurde er angeblich wegen fehlerhafter Arbeit (*unwirklichkeit und ungestalt*) zusammen mit seinem Sohn und seinem Parlier (Polier) im Sommer 1491 angeklagt und

<sup>9</sup> ERNST HETZEL/OTTO KEHRER: Emmendingen einst und jetzt, Freiburg 1986, S. 62.

<sup>10</sup> WOLFGANG STOPFEL: Kunstgeschichtlicher Überblick, in: Der Landkreis Emmendingen, Bd. I, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Emmendingen, Stuttgart 1999, S. 211-229, hier S. 214; DERS.: Emmendingen, in: ebd., Bd. II,1, hg. von der Landesarchivdirektion Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Emmendingen Stuttgart 2001, S. 2-122, hier S. 28.

<sup>11</sup> Siehe Anm. 1.

<sup>12</sup> Zu Schneeбели siehe zuletzt HELMUT REINER: Die Historie und das Schöne. Erinnerungen an Wilhelm Schneeбели, in: Die Pforte 32/33 (2012/2013), S. 307-314.

<sup>13</sup> HERMANN FLAMM: Hans Niesenberger von Graz, Werkmeister des Freiburger Münsterchors 1471-1491, in: Freiburger Münsterblätter 8 (1912), S. 66-84.

<sup>14</sup> Laut Aussage von Werner Strahalm, Leiter der Stadtarchivs Graz, ist das „Stadtarchiv in den Wirren der Napoleonischen Kriege (bes. 1809) fast vollständig verloren gegangen“, Brief vom 19. November 2007 an den Autor.

<sup>15</sup> ROCHUS KOHLBACH: Der Dom zu Graz. Die 5 Rechnungsbücher der Jesuiten, Graz 1948, S. 13 und 233.

ins Gefängnis gesteckt. Erst am 24. November 1491 wurde er wieder entlassen, nachdem er sogenannte „Urfehde“ geschworen – d.h. dem Urteil zugestimmt hatte – und sich seine beiden Schwiegersöhne sowie sein Parlier für ihn verbürgt hatten.<sup>16</sup> Neuerdings werden auch andere Gründe für seine Schwierigkeiten genannt wie etwa die Anschuldigungen des Basler Münsterbaumeisters Hans von Nussdorf gegenüber Niesenberger, die häufige Abwesenheit desselben, seine Planänderungen und der langsame Baufortschritt. Niesenberger verließ die Stadt und arbeitete in Basel noch an der St. Leonhardskirche. Er starb im Frühjahr 1493 vermutlich in Basel.<sup>17</sup> 1492 hätte er also im Alter von ca. 70 Jahren den Chor in Emmendingen in einem Jahr zwischen Monaten im Gefängnis und Tod geschaffen!

Schneebeli ist der Auffassung, man könne in der Spätgotik von der Gestaltung eines Baude tails auf den oder die Gestalter schließen. Er beginnt mit dem Schlussstein des Gewölbes und vergleicht ihn mit dem Wappen Niesenbergers in dessen Siegelring. Beide zeigen das gotische Motiv des sogenannten „Dreipasses“. Dieser ist allerdings ein in der Gotik (und selbst in der Neugotik) häufiges Element. Aber während das Siegel einen klaren, u-förmigen Wappenschild zeigt, ist das badische Wappen in der unter dem eigentlichen Schlussstein hängenden runden Steinplatte eine „manieristisch“ gekrümmte sogenannte „Tartsche“.

Schneebeli sieht vor allem in der Bauweise des Emmendinger Kirchengewölbes einen deutlichen Hinweis auf die vermeintliche Urheberschaft Niesenbergers. Er schreibt: „Der Chor wurde breiter und weniger himmelsstürmend angelegt, ebenso dessen Fenster, die in den fünf Chorwänden reichlich Licht auf dem Altar einfließen lassen.“<sup>18</sup> Der Altar für das „einfache Volk“ stand wohl nicht im Chor, der den „Herrschaften“ vorbehalten war. K. F. Meerwein sieht bei dem ihm zugeschriebenen Aufmaß von 1784 (Abb. 2) einen Altar vor dem Chorbogen stehen und zeichnet – erstaunlicherweise – nur in drei Chorwänden (Fenster-)Öffnungen, wobei er die östliche im Gegensatz zu den beiden südlichen anders darstellt (Türöffnung?).<sup>19</sup> Hat er die Schnitthöhe seiner Grundrisszeichnung von der Süd- zur Nordseite geändert? Wurden zwei ursprünglich vorhandene Fenster irgendwann zugemauert? Oder gab es anfangs tatsächlich nur drei Öffnungen? Die Frage ist bislang offenbar nicht geklärt. Schneebeli wendet sich dann dem „Triumphbogen“ zu, also dem Bogen zwischen Langhaus und Chor, den er blumig beschreibt. Wie sowohl das Aufmaß von 1784 als auch das Foto des Bauzustandes zwischen 1815 und 1903 zeigen, ist der heutige Triumphbogen so erst beim Umbau von 1903 bis 1905 geschaffen (oder wieder geschaffen?) worden. Er ist höher und ca. 1,7-mal breiter als sein Vorgänger. Nach Karin Groll und Gustav Körber wurde er bereits zwischen 1813 und 1815 „vergrößert“, also „insgesamt mehrfach verändert“.<sup>20</sup> Anders als Schneebeli es wünscht und schreibt, waren der Bogen und damit der Blick in den Chor vor 1905 bzw. vor 1815 eben doch und gerade durch Wände und massive Pfeiler eingeengt. Schneebeli vermutet auch, dass „das Kirchenschiff [früher] nicht breiter war als es heute ist“. Wenn es andere Maße gehabt hätte, dann wäre es selbstverständlich schmaler gewesen. „Niesenbergers Parallelfiktionen der Gewölberippen sind bekannt. Auch sie waren ein bedeutender Fortschritt im Kirchenbau.“

<sup>16</sup> FLAMM (wie Anm. 13), S. 77ff.

<sup>17</sup> ANNE-CHRISTINE BREHM: Der Fall des Hans Niesenberger von Graz, in: Freiburger Münsterblatt 18 (2011), S. 35-40, hier S. 37-39. Siehe auch DIES.: Hans Niesenberger von Graz. Ein spätgotischer Architekt am Oberrhein, Basel 2013.

<sup>18</sup> SCHNEEBELI (wie Anm. 1), ca. S. 38.

<sup>19</sup> Ebd., ca. S. 20.

<sup>20</sup> GROLL (wie Anm. 2), S. 7 und 10; GUSTAV KÖRBER: Festschrift zur Vollendung des Kirchen-Umbaus im Jahre 1905, Emmendingen 1905.

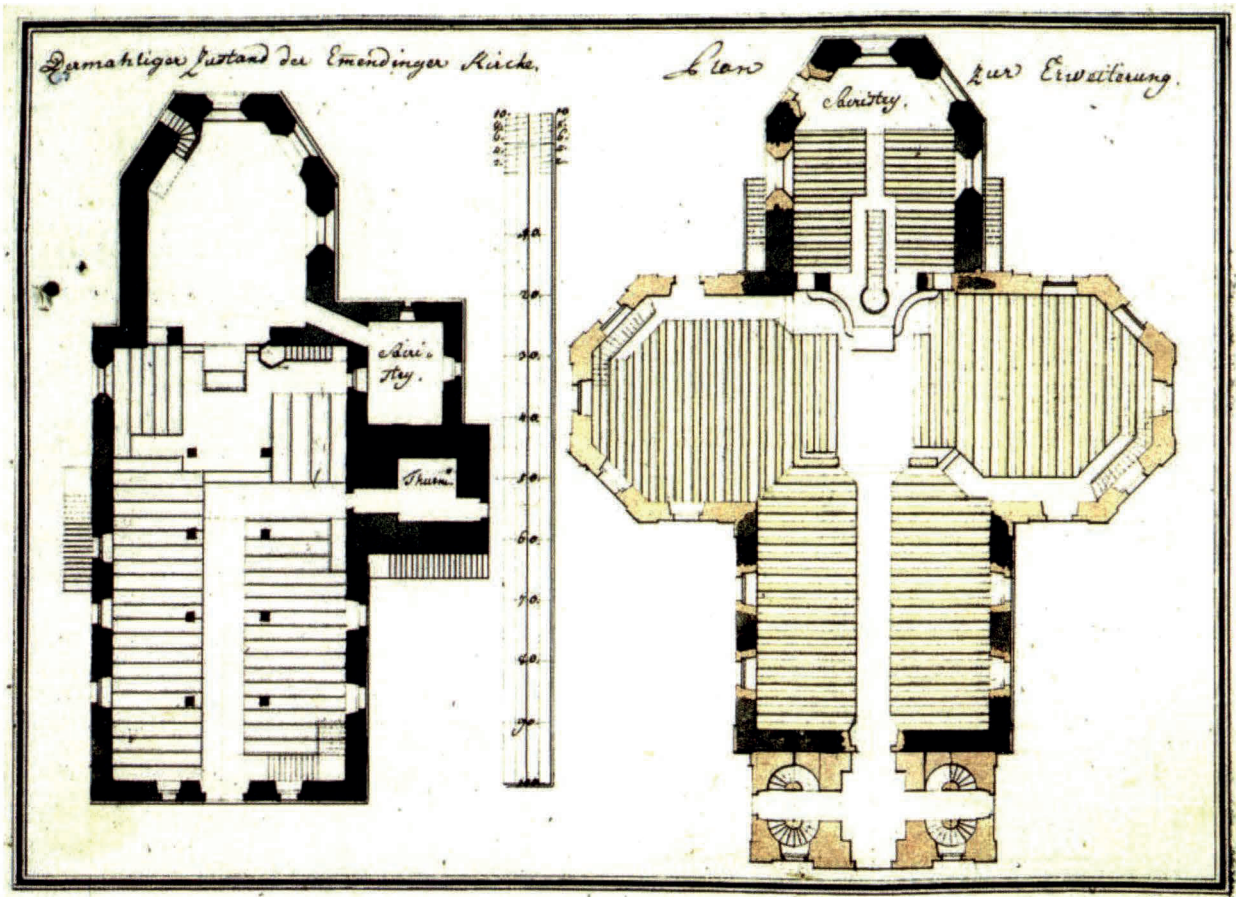


Abb. 2 Aufmaß und Umbauvorschlag der evangelischen Stadtkirche Emmendingen von 1784, K.F. Meerwein zugeschrieben (Generallandesarchiv Karlsruhe, 198/525).

Was immer Schneebeli hiermit gemeint haben mag: Von Niesenberger ist kein „Parallelrippengewölbe“ überliefert (Abb. 3). Der Bau von zwei Gewölben ist in Mailand und in Freiburg nicht abgeschlossen worden. Selbst die *unwirklichen und ungestalten* Teile am Anfang der Wölbung des Freiburger Hochchores sind wahrscheinlich wieder abgerissen worden.<sup>21</sup> Sie stehen demnach für Vergleiche nicht mehr zur Verfügung. Interessant ist, dass in St. Martin in Staufen i.Br. (angegeben wird dort die Bauzeit von 1485 bis 1516) die Gewölberippen in der gleichen Weise angeordnet sind wie in Emmendingen. Ein Bezug zu Niesenberger ist dort nicht bekannt. Meerwein stellt in dem Bestandsplan von 1784 die sechs markanten Wandvorlagen (Pfeiler oder Dienste) nicht dar, die in den Renovierungsplänen von 1987 u.a. deutlich zu sehen sind. Hat er sie nicht gezeichnet oder gab es sie nicht? Sie haben den seltenen Grundriss eines gleichseitigen rechtwinkligen Dreiecks mit halbrunden Aushöhlungen. Dafür gibt es z.B. in den unter der Leitung von Niesenberger errichteten Teilen des Hochchores in Freiburg oder in Basel nichts Vergleichbares. Drei der sechs Vorlagen sind erkennbar älter als die anderen und mit Steinmetzzeichen versehen. Diese Zeichen finden sich auch in Freiburg an Bauteilen, die während der Arbeitszeit Niesenbergers, aber auch noch danach entstanden sind.<sup>22</sup> Die Sockel, die Übergänge in die Gewölberippen und die Rippen selbst sind Standardlösungen der

<sup>21</sup> THOMAS FLUM: Der spätgotische Chor des Freiburger Münsters. Baugeschichte und Baugestalt (Neue Forschungen zur deutschen Kunst 5), Berlin 2001.

<sup>22</sup> Brief der Münsterbauhütte an den Autor vom 10. Februar 2011.



Abb. 3 Niesenbergers angebliche „Parallelkonfigurationen“ im Chor der evangelischen Stadtkirche Emmendingen (Foto: Klaus Fehrenbach).

Gotik (auch der Neogotik), die sich vermutlich keinem Baumeister individuell zuordnen lassen.

Den einzigen schriftlichen Beleg für eine Beteiligung Niesenbergers am Bau der Emmendinger Kirche verdanken wir dem Aufsatz von Hermann Flamm. Darin wird zunächst erwähnt, dass 1479 in einem Beleidigungsprozess gegen Niesenberger ein *Meister Matiß Steinmetz von Trier* als Zeuge auftrat, der in jenen Jahren an der Kirche in Emmendingen arbeitete. Weiter ist zu lesen: Am 6. Januar 1494, „bald nach dem Tod seines Vaters, quittierte sein Sohn Hans Niesenberger [der Jüngere], Steinmetz, für sich und seine Mutter, Frau Else, dem dortigen [Emmendinger] Vogt und den Kirchenpflegern über 4 Gulden, die seinem Vater selig *von des korbuws wegen der kirchen ze Emetingen* noch ausstanden.“<sup>23</sup> Ob dies eine Einmalzahlung oder eine Schlusszahlung war, wissen wir nicht. Wofür Niesenberger das Geld erhielt, ob für einen Entwurf, ein Gutachten, eine Beratung, ein künstlerisches Einzelstück wie z.B. den angeblich noch 1720 vorhandenen Taufstein mit der Jahreszahl 1492, die Bauleitung oder die künstlerische Oberaufsicht muss offen bleiben. „Keinesfalls sind die 4 Gulden die ganze Entlohnung“ für die Arbeit eines bedeutenden Baumeisters.<sup>24</sup> Zum Vergleich: Für seine Arbeiten an St. Christina in Ravensburg quittierte Niesenberger am 18. Januar 1477 einen Betrag über 29 Gulden und 15 Schilling. In Basel gab ihm der Konvent von St. Leonhard am Anfang seines Todesjahres 1493 eine „Unterstützung“ von 5 Gulden.<sup>25</sup>

<sup>23</sup> FLAMM (wie Anm. 13), S. 79-82.

<sup>24</sup> Brief von Ursula Huggle an den Autor vom 19. September 2008.

<sup>25</sup> Ebd., S. 80.

Danach entwickelte sich das, was von Flamm die „Emmendinger Affäre“ genannt wird. Der jüngere Niesenberger und Meister Martin von Grüningen wurden von der Besetzung der Burg Hachberg verhaftet. Vielleicht wegen Schulden?<sup>26</sup> Auf Ersuchen der Mutter, die noch Bürgerin von Freiburg ist, baten 1494 Bürgermeister und Rat von Freiburg den Amtmann zu Hochberg, Caspar von Klingenberg, brieflich und offenbar erfolgreich, die beiden freizulassen.<sup>27</sup> Danach verliert sich auch die Spur des jüngeren Niesenbergers.

Bereits 1912 stellte Hermann Flamm das zusammen, was auch heute noch gilt: „In den ‚Kunstdenkmälern‘ wird der Chor zu Emmendingen als Werk aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts verzeichnet; da jedoch nach den Prozessakten von 1479 damals Mathias von Trier, um 1490 Niesenberger daran arbeitete[n], muss er nunmehr als Werk aus dem letzten Viertel des 15. Jahrhunderts gelten.“<sup>28</sup> Das bestätigt auch eine im Dezember 2010 durchgeführte dendrochronologische Untersuchung am Gebälk des zum großen Teil noch aus dem 15. Jahrhundert stammenden Chordachstuhls. Demnach wurde das Bauholz im Winter 1475/76 geschlagen und im Laufe des Jahres 1476 verbaut.<sup>29</sup>

Und ein anderes, sicher richtiges Fazit zieht der Steinmetzmeister Wolfgang Jakob in seiner Magisterarbeit: „Seit wann und wie lange [...] [Niesenberger der Ältere] an dem Chor der heutigen ev. Kirche [in Emmendingen] gebaut hat, ist nicht überliefert, desgleichen welcher Teil unter seiner Leitung entstanden ist [...]. Baugeschichtliche und kunsthistorische Untersuchungen fehlen für die heute noch stehenden Chöre von St. Christina [in Weißenau bei Ravensburg] und von Emmendingen.“<sup>30</sup>

Die Aussage, dass der Chor 1492 von Hans Niesenberger erbaut worden sei, muss nach jetzigem Kenntnisstand somit in Zweifel gezogen werden. Weitere bauhistorische Untersuchungen sowie Sichtung der Schriftquellen könnten jedoch zur Klärung beitragen. Dies wären:

- dendrochronologische Untersuchung weiterer Bauhölzer im Dach und eventuell an der südlichen Tür des Chores.
- kunstgeschichtliche Einordnung des Wappenschildes der Schlusssteinplatte.
- vergleichende Datierung der besonderen Dreiecksform der Wandvorlagen („Dienste“).
- Prüfung aller Steinmetzzeichen und der Oberflächenbehandlung der Natursteinteile.
- gründliche Erschließung aller einschlägigen Archivalien, vor allem die Suche nach den Daten der Weihe der Kirche und des Chores.

<sup>26</sup> FLAMM (wie Anm. 13), S. 80.

<sup>27</sup> StadtAF, B5 XI Bd. 5,6, fol. 3r.

<sup>28</sup> FLAMM (wie Anm. 12), S. 79f.; siehe auch FLUM (wie Anm. 21).

<sup>29</sup> Ergebnis der im Auftra3 des Landes Baden-Württemberg durchgeführten dendrochronologischen Untersuchung von Dipl.-Ing. Burghard Lohrum.

<sup>30</sup> WOLFGANG JAKOB: Der Anteil des Werkmeisters Hans Niesenberger am Chor des Freiburger Münsters, Magisterarbeit, masch., Freiburg 1981, S. 36.

